

Gott schickt", sprach er, „das ist gut“ und schief ein im Finstern. Da schlich ein Löwe daher und zerriß den Esel; den schlafenden Mann aber sah er nicht wegen der Dunkelheit. „Ich wußte es,“ sagte dieser, als er aufwachte, „was Gott schickt, das ist gut!“ und ging auf das Stadthor zu. Es war nun offen; als er aber hineinkam, war die ganze Stadt leer; Räuber waren in der Nacht hineingefallen, hatten die Einwohner weggeführt oder getödtet; er war allein glücklich der Gefahr entronnen. „Nun wahrlich!“ sprach er, „es ist alles, alles gut, was Gott schickt, und wo wir etwas davon am Abend nicht begreifen, dürfen wir nur geduldig den Morgen abwarten, der wird alles hell machen!“ — Welcher Morgen, mein Kind?

Wunderbarlich führt Gott in die Welt, durch die Welt und aus der Welt.

Mein Vater, führ mich immerdar  
Nur selig, wenn auch wunderbar.

### 6. Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für!

Es war ein Sonntag-Morgen. Die Sonne schien hell und warm in die Stube; linde, erquickende Lüfte zogen durch die offenen Fenster, im Freien unter dem blauen Himmel jubilierten die Vögel, und die ganze Landschaft, in Grün gekleidet und mit Blumen geschmückt, stand da im Sonntagsgewande. Aber während nun draußen überall Freude herrschte, brütete im Hause, in jener Stube nur Trübsal und Trauer. Selbst die Hausfrau, die sonst immer heitern und guten Muthes war, sah heute mit umwölbtem Antlitze und mit niedergeschlagenem Blicke da beim Morgenimbiß, und sie erhob sich zuletzt, ohne etwas zu essen, vom Tische, und eine Thräne aus dem Auge wischend, eilte sie gegen die Thür zu. Es schien aber auch in der That, als wenn der Fluch auf diesem Hause lastete. Es war Theuerung im Lande; das Gewerbe ging schlecht; die Ausgaben wurden immer drückender; das Hauswesen verfiel von Jahr zu Jahr mehr, und es war am Ende nichts zu erwarten als Armut und Schande. Das hatte den Mann, der sonst ein fleißiger und ordentlicher Bürger war, schon seit langer Zeit trübsinnig gemacht, dergestalt, daß er an seinem fernern Fortkommen verzweifelte und manchmal sogar äußerte, er wolle sich ein Leid anthun und seinem elenden trostlosen Leben ein Ende machen. Da half denn auch kein Zureden von Seiten der Frau, die sonst immer aufgeräumten Sinnes war, und alle Trostgründe seiner Freunde, geistliche und weltliche; verschlugen nichts und machten ihn nur schweigsamer und trübseliger. Da ist denn kein Wunder gewesen, daß zuletzt auch die Frau all ihren Muth und ihre Freude verloren hat. Es hatte aber mit ihrer Traurigkeit eine ganz eigene Verwandniß, wie wir bald hören werden. Als der Mann sah, daß auch sein Weib trauerte und nun forteilte, hielt er sie an und sprach: Ich laß dich nicht aus der Stube, bis du mir sagst, was